

# DAS MAGAZIN

DER KREUZSCHWESTERN

## ÜBRIGENS, SCHWESTER VERENA MARIA ...

Sr. Verena Maria Oberhauser über die Herausforderungen als neue Provinzrätin und wer ihre Vorbilder waren und sind.

Seite 4

## ES GEHT UMS ÜBERLEBEN

Klaus Schwarzgruber, Leiter der Caritas-Wärmestube in Linz, über die Auswirkungen der Coronakrise auf Wohnungslose.

Seite 12

## REZEPT: CHICKEN TIKKA MASALA

Michael Lebernegg, Koch im Pius-Institut in Bruck an der Mur, gewährt einen Blick in seinen Kochtopf.

Seite 28



NACH 35 JAHREN VERABSCHIEDET SICH KREUZSCHWESTERN-ORIGINAL FRANZ WURM IN DIE WOHLVERDIENTE PENSION

*Einer  
von uns*

Seite 24



### Provinzoberin Sr. Petra Car (63)

Sr. Petra Car ist seit 15. Februar 2021 neu ernannte Provinzoberin für die Provinz Europa Mitte. Verantwortlich für 420 Schwestern in 40 Niederlassungen in Österreich, Bayern, Ungarn und Slowenien.

**Werdegang:** seit November 2013 in der Provinzleitung als Provinzrätin, seit November 2019 Provinzassistentin. Ordensausbildung von 1978 bis 1982 (Kandidatur, Postulat und Noviziat). Von 1982 bis 2013 in pädagogischen Einrichtungen in Bayern tätig als Erzieherin, Heilpädagogin, Paar- und Familientherapeutin.

## EDITORIAL

# Liebe Leserinnen und Leser!

Im Jahreskreis der Natur erleben wir immer wieder Neuanfang, Erwachen, Wachsen, Blühen, Reifen, Vollendung, Sterben ... ein vertrautes Ritual. Gottes Geist belebt die Welt – das wirkt befreiend, ermutigend, begeisternd. So spüre auch ich immer wieder neu in mir den Funken, der mich entzündet und aufbrechen lässt.

Ja, lasst uns aufbrechen – immer wieder neu, auch jetzt in und nach der Pandemie. Lasst uns spüren und wahrnehmen die Wirkkraft der Schöpfung. Lasst uns hinhören, erahnen, was in der Verborgenheit geschieht, sich ordnet im Geheimnis des Erwachens und Neuwerdens. Lasst uns erahnen, wie Gott mitgeht durch Schweres hindurch, uns durch Reifen und Wachsen begleitet, uns Heilung schenkt. Kommt, lasst uns erkennen mit Leib und Seele, dass Gottes Geist uns neu macht und leidenschaftlich leben lässt.

Die Zeit der Pandemie hat uns einerseits erstarren lassen, lahmgelegt, deprimiert, gleichzeitig auch unsere Widerstandskraft gestärkt. Wir haben Krisen bewältigt, Hilflosigkeit, Angst und Verzweiflung überwunden, Ruhe bewahrt im Chaos unserer Gefühle, Verbundenheit gelebt im Mitleiden mit erkrankten und trauernden Menschen. Auch wenn vieles uns niederdrückt im Leben durch Sorgen, Krankheit, Leid und Aussichtslosigkeit, will uns Gottes Geist neu beleben und herausfordern, der Zusage zu glauben, dass Gott die nötige Kraft schenkt und die Hoffnung auf einen Neuanfang – immer wieder. So soll uns neuer Schwung beflügeln bei allem, was erwachen will in uns persönlich, in unseren Familien und Lebenswelten.

Ich wünsche Ihnen beim Lesen der Beiträge im neuen Magazin, dass Sie sich begeistern lassen vom Verlockenden im Leben, von der Motivation im Neuanfang nach Corona, vom Überleben am Rande der Gesellschaft, von der Lebensqualität der Menschen mit Beeinträchtigungen, vom Kreislauf des Lebens ausgedrückt in der Kunst und vom Weg nach Innen in der Pilgerschaft zu mir selbst.

Ihre *P. Petra Car*  
Sr. Petra Car, Provinzoberin

*Das Leben in einem Satz*

*Es kommt nicht darauf an,  
dem Leben mehr Jahre zu geben, sondern den Jahren  
mehr Leben zu geben.*

Alexis Carrel  
französischer Chirurg, Anatom, Biologe, Nobelpreisträger



## Hier sind alle willkommen

Zdenka Jakic (53) leitet den Empfang bei den Kreuzschwestern am Standort Linz. Ob am Telefon oder persönlich – sie heißt Menschen mit ihrer sympathischen und fröhlichen Art willkommen.

„Wer den Tag mit einem Lächeln beginnt, hat ihn bereits gewonnen.“ So lautet Zdenka Jakics Lebensmotto. Als Leiterin des Empfangs der Kreuzschwestern in Linz in der Stockhofstraße 2 praktiziert sie dies tagtäglich. „Der Empfang ist sozusagen die Visitenkarte des Hauses und egal wer vor mir steht – Schwestern, BesucherInnen, KollegInnen, BewohnerInnen –, jede und jeder soll sich wohlfühlen.“ Zdenka Jakic begegnet ihrem Gegenüber stets mit Respekt und Hilfsbereitschaft. Seit 29 Jahren arbeitet sie bei den Kreuzschwestern. „Ich war 1991 mit meinen beiden Kindern auf Urlaub in Linz, wo meine Mutter gelebt hat“, erinnert sich Jakic, die 1968 im heutigen Bosnien-Herzegowina zur Welt gekommen ist. Als der Balkankrieg ausbrach, konnten die drei nicht mehr in ihre Heimat zurück. „Plötzlich musste ich umdenken und mir hier ein neues Leben aufbauen. Also klopfte ich ohne Termin bei den

Kreuzschwestern an die Tür.“ Hier hat man sie empfangen, hörte ihr zu und gab ihr einen Job. „Und zugleich ein Zuhause“, so die 53-Jährige. Bis sie 2010 am Empfang zu arbeiten begann, durchlief sie viele Abteilungen. „Dadurch kenne ich das Haus wie meine Westentasche“, sagt sie mit einem Schmunzeln. Seit 2020 hat sie eine Leitungsfunktion inne. „Dass mein Job so vielfältig ist, macht mir besonders viel Freude.“ Allerdings gibt es auch hektische Tage, an denen die Herausforderung darin besteht, Ruhe zu bewahren. Um dafür gewappnet zu sein, findet Zdenka Jakic Ausgleich beim Wandern, Tanzen und in ihrer Familie. „Seit einem Jahr bin ich stolze Oma“, erzählt sie und strahlt über das ganze Gesicht. Genauso herzlich und offen, wie sie vor drei Jahrzehnten an der Pforte empfangen wurde, will auch sie den Menschen, die zu ihr kommen, begegnen. Dass ihr das gelingt, daran gibt es keinen Zweifel. ◀

## In dieser Ausgabe

### 8

#### DREI FRAGEN

Primar Johann Knotzer vom Klinikum Wels-Grieskirchen über den Einsatz in der Covid-19-Pandemie.

### 10

#### VOLLTREFFER

Die „Herzwoche“ in der Privatklinik Hochrum.

### 11

#### WAS UNS GERADE BESCHÄFTIGT

Der „Neuanfang“ nach Corona.

### 18

#### SISTERS ACT

Seit ihrem 33. Lebensjahr wirkt Sr. M. Johanna Brandstätter (99) in Indien.

### 22

#### LEBENSCHULE

Kerstin Heim, Leiterin des Familienstützpunktes in Gemünden, gibt Tipps für Familien in schwierigen Zeiten.

### 30

#### REDEN WIR ÜBER WIRTSCHAFT

Elisabeth Preßlmayer, Leiterin der Zentralen Dienste in Linz, über den Spagat zwischen ideellem Gedanken und wirtschaftlichem Arbeiten.

#### IMPRESSUM

„Das Magazin der Kreuzschwestern Europa Mitte“. Medieninhaberin: Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz, Stockhofstraße 2, 4020 Linz, Austria, [www.kreuzschwestern.eu](http://www.kreuzschwestern.eu), Herausgeberin: Provinzoberin Sr. Petra Car, Gabelsbergerstraße 19, 4600 Wels. Beratung, redaktionelles Konzept, Redaktion und Produktion: „Welt der Frau“ Corporate Print, [www.welt-der-frauen.at](http://www.welt-der-frauen.at). Projektleitung: Mag.ª (FH) Julia Evers, MA; Renate Stockinger. Autorinnen in dieser Ausgabe: Inez Ardel, Renate Stockinger. Artdirection, Layout, Grafik: Markus Pointecker, Martin Renner. Fotoredaktion: Inez Ardel. Titelbild: Sabine Kneidinger. Druck: PrintOn, Johann Seiberl, 3382 Loosdorf. Auflage: 9.050 Stück.

# „Ich habe gespürt, da ist etwas Verlockendes, etwas, das weit macht“

Seit Februar 2021 ist Sr. Verena Maria Oberhauser wieder als Provinzrätin tätig. Im Interview spricht sie über Schwerpunkte, Vorbilder und das Älterwerden im Orden.

*„Da war Weite,  
da war Leben und  
Tiefe zu spüren –  
und Freiheit.“*

Sr. Verena Maria Oberhauser

## **W**ollten Sie schon immer Ordensfrau werden?

Sicher nicht zu Beginn. Als Jugendliche kam es zu Begegnungen mit Kreuzschwestern. Sie sind in mein Leben hineingekommen. Es tat gut, sie zu beobachten, sie einfach wahrzunehmen – ihr Leben, ihr Beten in der Klosterkirche oder im Klostergarten, die Art und Weise des Umganges untereinander und mit uns jungen Leuten. Ihre Wertehaltungen waren es wohl, die mich anfangen ließen, andere Zusammenhänge zu erblicken, neue Sinnhaftigkeiten oder ein etwas Mehr an Leben zu spüren. Ich habe gespürt, da ist etwas Verlockendes, etwas, das weit macht. Ja, da war Weite, da war Leben und Tiefe zu spüren – und Freiheit. Das war während meiner Ausbildung zur Krankenschwester. Bis zu meiner Diplomierung war für mich klar, dass ich diesen Weg wähle. Mit 21 Jahren bin ich ins Kloster eingetreten.

## **Als Provinzrätin sind Sie ja sozusagen Wiederholungstäterin. Was macht für Sie diese Funktion spannend?**

Vielleicht kann man es Wiederholungstäterin nennen, ja. Aber ich habe das nicht gesucht oder gewählt. Für eine Aufgabe in der Provinzleitung wird eine Schwester von der Generalleitung ernannt und beauftragt – dem geht natürlich eine Befragung aller Schwestern in der Provinz voraus. Hier kommt in

besonderer Weise zum Ausdruck, dass das Leben als Ordensfrau von der Grundhaltung der Verfügbarkeit dem Orden gegenüber geprägt sein muss – das schenkt dann auch eine innere Freiheit. Natürlich gibt es Gründe, eine Ernennung auch abzulehnen. Nach guter Überlegung habe ich Ja gesagt. Und so bin ich jetzt nach zwölf Jahren wieder in diese Aufgabe eingestiegen, die ich als eine große und zugleich bereichernde Herausforderung wahrnehme.

## **Vor welchen Herausforderungen stehen Sie vor allem in der jetzigen Zeit?**

Der erste Blick geht zu den 420 Schwestern unserer Provinz. Der Großteil von ihnen ist in einem hohen Alter angekommen, in dem es um die Fragestellung des geglückten Altwerdens geht, um die ihnen gebührende gute Betreuung und Pflege, um die Begleitung auf ihrer letzten Wegstrecke nach einem arbeitsreichen Leben. Und eines kommt mir so wichtig vor: dass im Rückblick ihre eigene Kostbarkeit aufleuchtet und dass sie sich in neuer Weise als Geliebte Gottes erleben. Unsere Schwestern haben Unglaubliches geleistet und

aufgebaut und so gestaltend hineingewirkt in die Entwicklung der Gesellschaft auf vielen Ebenen. Ich denke an Krankenhäuser, Alten- und Pflegeheime, an Bildungseinrichtungen jeder Art. Daraus geht auch die zweite große Herausforderung hervor: Was kann und soll oder muss weitergeführt werden – wo sind die Fragen und Nöte der heutigen Zeit und Gesellschaft? Wie können diese „Werke“ in die Zukunft geführt werden? Was ist zu Ende zu bringen oder loszulassen? Eine dritte wichtige Aufgabe ist ein verantwortungsvoller Umgang mit dem gewordenen Bestand, mit den Immobilien, die nach und nach nicht mehr bewohnt werden, für die es nicht so leicht eine Nachnutzung gibt.

## **Wer waren die Vorbilder Ihrer Kindheit und Jugend – und wer ist es heute?**

Ich weiß nicht, ob ich in der Kindheit und Jugend an Vorbilder gedacht habe. Erst heute in der Reflexion, im Blick zurück kann ich erkennen, dass die inneren Werte meiner Mutter und auch ihrer Großfamilie einen großen Stellenwert in meiner Entwicklung und Prägung einnehmen. Heute finde ich sie in der Bibel. Selbstverständlich ist das Leben Jesu mein eigentliches Leit- und Vorbild. Dazu kommen viele Begegnungen mit großartigen Frauen und Männern. ◀



## *Sr. Verena Maria Oberhauser*

**Sr. Verena Maria** ist in der Provinzleitung keine Unbekannte: Geboren 1950 in Vorarlberg, war sie 20 Jahre OP-Schwester, ehe sie acht Jahre lang als Exerzitienbegleiterin das Exerzitienhaus in Hall in Tirol leitete. Neun Jahre war sie Provinzrätin für die damalige Provinz Tirol/Vorarlberg. Nach Gründung der Provinz Europa Mitte im Jahr 2007 war sie ein Jahr in dieser Provinzleitung. 2008 wurde sie in die Generalleitung gewählt. Seit Februar 2021 ist sie wieder als Provinzrätin im Leitungsteam für die Provinz Europa Mitte.

**Glaube:** ein tiefes Anvertrauen

**Gemeinschaft:** gemeinsam einander ‚hervorbringen‘

**Hobby:** Ich freue mich über alles, was ich einbringen, bewirken kann – irgendwie ist es schlicht das Leben selbst



ZAHLEN, DATEN, FAKTEN

# Der Bio-Hof mit dem besonderen Plus

Von der Gärtnerei über die Hauswirtschaft, Küche, Käserei und Landwirtschaft bis hin zur Kreativgruppe: Wohnen und Beschäftigung bietet das Theresiengut, ein Bio-Bauernhof am Linzer Pöstlingberg, volljährigen Menschen mit geistiger Beeinträchtigung.

Angekauft durch die Kreuzschwestern im Jahr 1956 und 1998 als Beeinträchtigtenhilfe anerkannt, wird das Gut seit 2010 durch die Theresiengut GmbH geführt.



33 MitarbeiterInnen  
und 4 Zivildienstler



28 KlientInnen  
im Wohnbereich, davon  
3 in eigenen Wohnungen,  
insgesamt 39 KlientInnen  
im Arbeitsbereich



12 Milchkühe mit einer  
Jahresleistung von rund  
19.000 Litern Milch, im  
Haus verarbeitet werden  
wöchentlich 200 bis 250  
Liter Milch



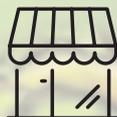
300 Eier werden täglich  
auf dem Theresiengut  
von glücklichen  
Hühnern gelegt



Mittags werden  
täglich etwa  
70 Mahlzeiten  
zubereitet



7 Hektar Wald, 8 Hektar Grünland  
und 8 Hektar Ackerland werden  
biologisch und nachhaltig  
bewirtschaftet



Bioladen mit Produkten aus eigener Produktion:  
Milch, Eier, Joghurt, Topfen, Frischkäse, Gemüse  
und Gemüsepflanzen, Kartoffeln, Apfelsaft,  
Kuchen, Dinkel, eingelegtes Gemüse, kreative  
und handwerkliche Produkte. Aus biologischem  
Zukauf Waren für den täglichen Bedarf wie Brot,  
Essig, Öl, Gewürze, Tees und vieles mehr

## ICH UND mein Werk



### Künstlerische Auseinandersetzung

Hilde Chisté sieht ihre Aufgabe als Künstlerin in der Stellungnahme zu wesentlichen Fragen unserer Existenz. Auch zu jenen, die nicht immer einfach sind – wie das Abschiednehmen. „Mein großes Thema in der künstlerischen Arbeit sind Bilder des Lebendigen, der Kreislauf des Lebens.“ Als 1995 die Privatklinik Hochrum renoviert wurde, lud der Architekt die Absamer Künstlerin ein, den Aufbahrungsraum zu gestalten. „Wenn man Kunst am Bau macht, ist es von großem Vorteil für die Gesamtwirkung, wenn man schon während des Baus eingebunden ist. So konnte der Raum auf das Kunstwerk abgestimmt werden.“ Chisté, die immer wieder zu sakralen Themen arbeitet, entschied sich für eine Glaswand, die scheinbar aus einem Schlitz im Boden herauswächst. Dazu inspirierte sie eine literarische Vorlage: „Der wunderbare Text ‚Trauer und Tod‘ aus dem Buch ‚Der Prophet‘ von Khalil Gibran.“ Die Farbgebung spannt den Bogen von Braun und Grau, was für Erde, Sterben und das Vergehen steht, bis hin zu Gelb und Weiß, das Licht, Sonne und Lebensfreude versinnbildlicht. Damit gelang es der Künstlerin, etwas von der christlichen Auferstehungshoffnung zu vermitteln.



Die Absamer Künstlerin Hilde Chisté (geb. 1961) hat bereits einige Kirchen künstlerisch gestaltet, unter anderem in Sambia. Als gläubiger Mensch hat sie

einen persönlichen Zugang zu sakralen Themen, mit denen sie sich intensiv auseinandersetzt. [www.hildechiste.com](http://www.hildechiste.com)

### DREI FRAGEN AN JOHANN KNOTZER

## „Ich versuche, nach objektiven Kriterien zu entscheiden“

Der Primar und Vorstand für Anästhesiologie und Intensivmedizin am Klinikum Wels-Grieskirchen ist während der Covid-19-Pandemie im Dauereinsatz.

**1. Im Rahmen der Covid-Pandemie wird häufig davon gesprochen, dass die Intensivstationen unter enormem Druck stehen und es an „Intensivbetten“ mangelt. Aber handelt es sich nicht eigentlich um eine Personalfrage?**

Im Vordergrund stehen wirklich die Personalkapazitäten auf den Intensivstationen. Aber trotz der Maßnahmen hat es einzelne wenige Tage gegeben, an denen wir trotzdem an unsere Bettenkapazitätsgrenzen gestoßen sind.

**2. Was macht das mit einem Mediziner, wenn schwerkranke PatientInnen um freie Intensivplätze „konkurrieren“?**

Spontan würde ich antworten, dass ich in Situationen, die sehr von Zeitdruck bestimmt sind, einfach einmal nur „funktioniere“. Ich versuche sachlich, nach objektiven Kriterien zu entscheiden. Erst wenn eine Anspannung verschwunden ist oder etwas Zeit zum Durchatmen ist, beginnt man seine Entscheidungen zu reflektieren und auch zu hinterfragen.

**3. Wie sieht das Notfallszenario bei Überbelegung der Intensivstation im Klinikum aus?**

Wir haben schon in der ersten Welle vergangenen Jahres einen sogenannten Stufenplan für die Erweiterung der intensivmedizinischen Kapazitäten erarbeitet. Gemeinsam mit der sehr guten Zusammenarbeit der einzelnen Intensivstationen hat uns dieser Stufenplan bis jetzt relativ gut durch diese Pandemie gebracht.

Primarius Priv.-Doz. Dr. Johann Knotzer war von 2010 bis 2019 Vorstand des Instituts für Anästhesiologie und Intensivmedizin II am Klinikum Wels. Seit 2019 leitet er das Institut für Anästhesiologie und Intensivmedizin am Klinikum Wels-Grieskirchen.





NEU GESTARTET

## Essenzielle Fragen

Bereits seit 2002 wird am Klinikum Wels-Grieskirchen die Lebensqualität onkologischer PatientInnen erhoben. Dies bereichert die Kommunikation zwischen ÄrztInnen und PatientInnen. Im Dezember 2020 wurde das Spital mit dem Okkursus-Anerkennungspreis ausgezeichnet.

**Z**eit ist ein Faktor, der sich im klinischen Alltag oft ungefragt einmischt. Für tiefgreifende Kommunikation ist sie vielfach zu knapp. Dem will man im Klinikum Wels-Grieskirchen mittels Abfragen der Lebensqualität onkologischer PatientInnen beikommen. „Wir haben mit der Lebensqualitätsmessung 2002 gestartet. An unserer Abteilung wurde eine klinische Studie durchgeführt, und die Ergebnisse sprechen für sich: Die Lebensqualität bei PatientInnen mit metastasiertem Dickdarmkrebs, die auf eine Chemotherapie ansprechen, hat sich stabilisiert“, berichtet Dr.<sup>in</sup> Beate Mayrbäurl, die 2016 dafür den „Pilgerstorferpreis“ gewonnen hat. Die langfristige Erhebung der Lebensqualität ermögliche eine neue Sichtweise, so die Internistin weiter. „Wenn die Erhebung der Lebensqualität in die klinische Routine implementiert ist, erhält man klinisch relevante Informationen, die in die Planung von Therapiekonzepten aufgenommen werden können.“ Diese mehrdimensionalen Fragebögen decken dabei neben klassischen Symptomen auch emotionale und soziale

Aspekte ab. Der praktische Nutzen für das ganze Behandlungsteam und die PatientInnen liegt in der verbesserten Gesprächsführung, mit einer Fokussierung auf Symptome und individuelle Themen, die PatientInnen als persönlich relevant oder belastend angeben. Die Beantwortung der 30 Fragen erfolgt freiwillig via Tablet und wird sehr gut angenommen. Das Geheimnis hierbei sei, dass das Tool relativ frühzeitig auf Nebenwirkungen und Befindlichkeiten eingehe. „Es ersetzt niemals das Gespräch zwischen ÄrztInnen und PatientInnen, aber man kann schneller auf den Punkt kommen“, fasst die Oberärztin zusammen. Die in Wels angewandte Befragungsmethode bekam nun den Okkursus-Anerkennungspreis der Österreichischen Gesellschaft für Hämatologie und Medizinische Onkologie verliehen. ◀



„Die Lebensqualität bei onkologischen PatientInnen hat sich stabilisiert.“  
Dr.<sup>in</sup> Beate Mayrbäurl,  
Oberärztin für  
Innere Medizin

## Weiterwachsen



### Filmische Impulse

Einzelexerziten mit Filmimpulsen verbinden bewegte Bilder mit der biblischen Botschaft. Sr. M. Esther Ganhör leitet mit Thomas Obermeir von 19. bis 23. Juli 2021 die Filmexerziten im Haus der Besinnung, Gaubing. Infos: [www.kreuzschwestern.eu](http://www.kreuzschwestern.eu)



### Radfahrkultur

Seit sieben Jahren motiviert das Klinikum Wels-Grieskirchen MitarbeiterInnen, „aufzusatteln“. Auch heuer gibt es den Radcheck – eine gratis Wartung. Fünf E-Bikes können kostenlos ausgeborgt werden und im Rahmen von „Oberösterreich radelt“ warten tolle Preise.



### Hurra, frisch gestrichen!

An der Theodosius-Florentini-Schule in Gemünden wurde die Zeit der Corona-Schulschließung für die Renovierung der Klassenzimmer genutzt. Zehn Jahre nach der Generalsanierung wurden die Wände und Türcargen abgeschliffen und neu gestrichen.



VOLLTREFFER

# Herzlichkeit ist systemrelevant

Jedes Jahr im Juni ruft die Privatklinik Hochrum die „Herzwoche“ aus. Dieser „herzliche“ Projekttagen wird von der kollegialen Führung und dem Seelsorgeteam organisiert und bringt MitarbeiterInnen, PatientInnen und Schwestern einander näher.

Unsere Welt ruft nach Herz!“ Dieser Ausspruch von Bischof Reinhold Stecher könnte kaum aktueller sein. Die Coronakrise führt uns einmal mehr vor Augen, wie dringend wir Herz und Herzlichkeit brauchen. Und dass es mit einer Kultur der Hilfsbereitschaft, Solidarität und des Miteinander nicht nur schöner, sondern auch leichter geht. Bereits vor fünf Jahren begründete der Bischof-Stecher-Gedächtnisverein den „Tag der Herzlichkeit“ rund um das Herz-Jesu-Wochenende und rief Tiroler Einrichtungen auf, mitzumachen und so ein Zeichen zu setzen. 2017 stieg auch die Privatklinik Hochrum in das Projekt ein und hat in den darauffolgenden Jahren nicht nur einen Tag, sondern gleich eine ganze „Woche der Herzlichkeit“ veranstaltet. „Es gab öffentliche Vorträge zum Thema ‚Herz‘ aus verschiedenen Disziplinen, Podiumsdiskussionen, ein MitarbeiterInnen-Fest und ein Geschenk des Hauses an die PatientInnen, MitarbeiterInnen und geistlichen Schwestern“, erzählt Monika Zwiesele, die Koordinatorin des Seelsorgeteams Hochrum. Es wurde eine eigene Briefmarke gedruckt, damit PatientInnen und MitarbeiterInnen Herzgrüße verschicken konnten. „Das hat alle gerührt und gefreut“, so Zwiesele. „Durch das Projekt finden gemeinsame Prozesse statt, die die

Beziehungen innerhalb des Hauses – und zwar auf allen Ebenen – stärken. Es geht darum, sich gegenseitig wahrzunehmen, wertzuschätzen und zu erkennen, was jede und jeder beiträgt und braucht“, erklärt sie. Vor Corona waren den Ideen keine physischen Grenzen gesetzt. So gab es 2019 etwa die „Schwestern-Patenschaft“, um die geistlichen Schwestern besonders einzubinden. „Jede Mitarbeiterin, jeder Mitarbeiter hat für eine Schwester die Patenschaft übernommen und sie zum Gartenfest begleitet.“ Trotz Physical Distancing wurde auch dieses Jahr die Herzwoche von 7. bis 11. Juni gestaltet, denn die Intention,

Herzlichkeit auszudrücken, bleibt: „Gerade in Zeiten von Besuchsverboten, anhaltenden Einschränkungen und Beziehungsverarmung ist es umso wichtiger, Zeichen zu setzen, die das Herz erfrischen, erneuern und erheben“, sagt Zwiesele. „In diesem Jahr gingen wir Seelsorgerinnen wieder von Zimmer zu Zimmer und brachten den PatientInnen selbstgemachte Herznudeln aus der Küche der Privatklinik. Auch die Herzpostkarte mit der Briefmarke zum Verschicken wurde überreicht.“ Eine feine gemeinsame Geste von Personal, geistlichen Schwestern und kollegialer Führung, die garantiert alle Herzen höherschlagen ließ. ◀

## Der „Tag der Herzlichkeit“

wird am Herz-Jesu-Tag (dritter Freitag nach Pfingsten) in ganz Tirol gefeiert. Zahlreiche Vereine und Organisationen haben sich in den vergangenen Jahren an der Initiative des Bischof-Stecher-Gedächtnisvereins für eine Kultur der Hilfsbereitschaft, Menschlichkeit und Solidarität beteiligt. Weil viele Veranstaltungen heuer unter den Corona-Auflagen nicht möglich waren, wurden die teilnehmenden Organisationen aufgerufen, anderweitig kreativ zu sein.



*Was uns gerade beschäftigt*

## „Wie motivieren wir uns für den ‚Neuanfang‘ nach Corona?“



*Katy Tegan Knell,  
Maturantin HLW Institut  
St. Josef, Feldkirch*

### Positive Aspekte erkennen

Was mich motiviert durchzuhalten, ist die Aussicht auf das „harmlose“ Gespräch. Einfach mit Menschen zu plaudern, die man im Bus trifft. Ohne dass man sich gleich Sorgen machen muss wegen einer Ansteckung. Im Herbst gehe ich zum Studieren nach Innsbruck und freue mich darauf, neue Leute kennenzulernen. Bis dahin versuche ich, die positiven Aspekte der Pandemie zu sehen, und da gibt es für mich einige. Etwa, dass ich durch Corona viel selbstständiger geworden bin. Ich musste meinen Tag selbst planen und einteilen – das sind Kompetenzen, die ich auch später brauchen werde. Was mir die Krise auch verdeutlicht hat, ist, dass Gesundheit wirklich alles ist! Auf mich achtzugeben, aktiv zu bleiben und mich gesund zu ernähren, werde ich bestimmt nicht als „Corona-Maßnahme“ abhaken. Das Durchhalten bis zum „Neuanfang“ machen nicht zuletzt die sozialen Kontakte leichter, die auch mit dem nötigen Abstand möglich sind. Oder einmal einen Kuchen backen und vor der Haustüre abstellen, um jemandem überraschend eine kleine Freude zu machen.



*Michael Schedelberger,  
Dipl. Gesundheits- und Krankenpfleger,  
Krankenhaus Sierning*

### Licht am Ende des Tunnels

Zurzeit scheint es, als hätten wir nach mehreren Lockdowns das Größte in dieser Pandemie überstanden. Die erfolgten Lockerungen in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens geben Hoffnung und lassen uns positiv in die Zukunft blicken. Ein großer Schritt auf dem Weg zurück zur heiß ersehnten Normalität ist die steigende Anzahl immunisierter Personen. Durch den Impffortschritt werden sich die Fälle von schwer an Corona erkrankten Menschen deutlich reduzieren, das Gesundheitssystem wird zusehends entlastet und die Normalität rückt für uns in greifbare Nähe. Mich motiviert in der derzeitigen Phase dieser Pandemie, in welcher man durchaus von einem Neuanfang sprechen kann, auch mein beruflicher „Neuanfang“ in der Funktion als Stationsleiter auf AC/R 1 im Krankenhaus Sierning. Gemeinsam mit meinen MitarbeiterInnen möchte ich bestmögliche Strukturen schaffen, um die Versorgungsqualität unserer PatientInnen auf dem bereits bestehenden hohen Niveau zu halten beziehungsweise noch weiter auszubauen.



*Sr. Maria Dolores Scherrer,  
Provinzrätin Kreuzschwestern  
Europa Mitte*

### Mut, den Abstand kleiner zu machen

Für viele ist die uns auferlegte Krise zu einer Zerreißprobe und Existenzangst geworden, die sie und uns alle noch länger beschäftigen wird. Für den Neubeginn nach Corona erscheint mir wichtig, dass wir gewisse Dinge, die wir gelernt haben, mitnehmen in die Zeit „danach“. Da fällt mir gleich die Reduktion ein, die auf vielen Ebenen stattgefunden hat und die das ungesunde Übermaß gemäßigt hat. In Zukunft werden sicher manche Besprechungen weiterhin online stattfinden und man kann sich weite Anreisen ersparen. Zusätzlich gibt es viele Learnings, die uns motivieren, auch etwas Positives in einer grundsätzlich schweren und belastenden Zeit zu erkennen. So hat die Krise auch ein Stück Anonymität aufgeweicht, plötzlich war so viel Hilfsbereitschaft spürbar. Kreative Möglichkeiten, wie man einander helfen kann, wurden entdeckt. Auf der anderen Seite wurde durch die Masken und den Abstand mehr Distanz geschaffen. Um die Vorsicht schrittweise abzulegen und wieder eine gesunde Nähe zuzulassen, werden wir all unseren Mut zusammennehmen müssen. Und hier zeigt sich auch die wichtigste Erkenntnis: Es ist das Zwischenmenschliche, das uns trägt.

# „Es ist schwierig geworden, überhaupt zu überleben“

Klaus Schwarzgruber, Leiter der Caritas-Wärmestube für Wohnungslose in Linz, über die Situation dort, wo die Coronakrise am härtesten durchschlägt: am Rande der Gesellschaft.

**V**or Corona konnte man sagen: ‚Ja, es ist wichtig, dass wir Essen anbieten – aber verhungern wird in Linz kaum jemand.‘ Das hat sich verändert. Was über Jahre nicht der Fall war, ist jetzt Realität: Die ganz grundlegenden Bedürfnisse stehen wieder im Vordergrund.“ Klaus Schwarzgruber weiß, wovon er spricht. Der Leiter von Wärmestube und FRIDA, dem Tageszentrum für Wohnungslose, erlebt die Situation hautnah dort mit, wo die Auswirkungen der Pandemie am stärksten zu spüren sind.

„Für Obdachlose, die vom Betteln leben, ist es extrem schwierig geworden, überhaupt zu überleben“, berichtet der Caritas-Mitarbeiter. Betteln ist in Corona-Zeiten ein Ding der Unmöglichkeit geworden. Der Druck sei entsprechend groß: „Die Menschen leben seit einem Jahr unter immenser Existenzangst, die sehr real ist, weil sie wirklich nicht wissen, ob sie überleben können.“ Noch härter trifft es jene, die auch keinen Anspruch auf Sozialhilfe und Versicherung haben. Nicht zu vergessen psychisch erkrankte Obdachlose, bei denen Masken und Lockdowns Ängste und Krisen verstärkten, oder die Belastung jener, die gerade wieder anfangen, in einer eigenen Wohnung Fuß zu fassen, während der Lockdowns aber regelrecht vereinsamen oder fürchteten, die Wohnung wieder zu verlieren.

Das mitzerleben, gehe auch an den Caritas-MitarbeiterInnen nicht spurlos vorüber. Neben aller Vorsicht bezüglich Corona mit den Menschen in Kontakt, auf Augenhöhe PartnerIn zu sein, sei extrem schwierig geworden, erzählt Klaus Schwarzgruber. Eine fordernde Situation auch für die SozialarbeiterInnen. „Oft war wichtig, dass man nur zugehört hat, da war. Ohne dass man aktiv etwas tun konnte. Die Präsenz und das bewusste und wache Dasein für Leute war oft der wichtigste Teil.“

## JEDE SPENDE ZÄHLT

Ganz konkrete, ganz direkte Hilfe ist das, was jetzt darüber hinaus aber zählt. Darum sei man auch besonders froh über Spenden, wie etwa jene der SchülerInnen der BAfEP der Kreuzschwestern Linz, die ein „verspätetes Weihnachten“ bescherten. Sie überreichten – aufgrund des Lockdowns erst

im März – warme Kleidung, Unterwäsche, dicke Socken sowie 1.000 Euro an Geldspenden. Zusätzlich stehen einige Kantinen, wie auch die Küche der Schule der Kreuzschwestern, den Caritas-Einrichtungen hilfreich zur Seite.

Wie es weitergehen kann? „Für unsere BesucherInnen wäre wichtig, dass sie wieder ein Stück weit ins Leben eintauchen können“, sagt Klaus Schwarzgruber. „Das heißt auch, dass wir zum Beispiel langsam wieder eine Art Freizeitprogramm hochfahren.“ Dann gelte es, ein Auge zu haben auf jene, die Zahlungen stunden ließen. „Sie werden dann plötzlich mehr zurückzahlen müssen. Für ganz viele Leute, die jetzt schon unter prekären Bedingungen in Wohnungen leben, wird das schnell zum Beginn des Prozesses, in dessen Verlauf man aus dem System fällt und delogiert wird, weil man es sich nicht leisten kann. Die Schulden von damals sind ja nicht weg, sie wurden nur verschoben.“

Es sei auf jeden Fall herausfordernd, aus dieser jetzt so angespannten Situation für Wohnungslose wieder herauszukommen, sagt Klaus Schwarzgruber. Aber: „Ich glaube, es ist grundsätzlich möglich.“ ◀



---

1965 in Tirol geboren, zog es **Klaus Schwarzgruber** nach Matura, Fachtheologiestudium, Abschluss der Sozialakademie, der Arbeit mit Jugendlichen und in der Bewährungshilfe nach Rumänien, wo er in der Straffälligenhilfe als „Consultant“ arbeitete. Nach seiner Rückkehr nach Österreich begann er in Linz in der Drogen- und Suchthilfe zu arbeiten. Seit 2014 ist er bei der Caritas Stellenleiter im Tageszentrum Wärmestube und FRIDA.



JOBS BEI DEN KREUZSCHWESTERN

## Ein Tag im Leben von Margarete Humer

Als Leiterin des Bereichs Betreuung & Pflege im Haus „Wohnen mit Pflege Rudigier“ ist Margarete Humer von früh bis spät gefordert. Dabei hat sie für BewohnerInnen und MitarbeiterInnen stets ein Lächeln auf den Lippen.



9.00 Uhr

**Kommunikation und das Zusammenspiel** unterschiedlichster Bereiche sind der Schlüssel in Margarete Humers Arbeitsalltag. Damit alle Rädchen perfekt ineinandergreifen, stimmt sich die Gesundheitsmanagerin mit ihrem wirtschaftlichen Pendant Mag. Manfred Wurm ab.



10.30 Uhr

**Gemeinsam** mit einer Mitarbeiterin wird die Pflegedokumentation besprochen. Für jede/n Bewohner/in werden die pflegerischen und medizinischen Maßnahmen sowie das aktuelle Befinden erfasst. Als Leitung für Betreuung & Pflege ist Margarete Humer dafür verantwortlich, dass die wesentlichen Informationen lückenlos von den MitarbeiterInnen schriftlich dokumentiert werden.

11.30 Uhr

**Wenn jemand** neu im Haus „Rudigier“ einzieht, kommt Margarete Humer immer gerne persönlich vorbei, um die neuen BewohnerInnen zu begrüßen und kennenzulernen. Mit ihrer zugewandten und offenen Art vermittelt sie sofort ein Gefühl der Sicherheit und Zugehörigkeit.



13.00 Uhr

**In der Besprechung** mit den Wohnbereichsleitungen werden aktuelle Fragen und organisatorische Belange geklärt und wichtige Updates für die Teams weitergegeben. Auch längerfristige Themen wie die Vorbereitung auf ein Hygiene-Audit oder die Teilnahme an einem Pilotprojekt zur Pflegedokumentation finden hier Raum.



14.30 Uhr

**Zwischen Terminen** hat Margarete Humer immer wieder in ihrem Büro zu tun. Dienstpläne und Abrechnungen kontrollieren, die Personalstatistik erstellen, den Einzug einer neuen Bewohnerin/eines neuen Bewohners organisieren oder Gespräche mit MitarbeiterInnen und Angehörigen führen sind einige der vielfältigen Tätigkeiten.



**Sr. Maria Esther Ganhör (74)** trat 1963 in den Orden der Kreuzschwestern ein. Sie war fast 30 Jahre lang als Lehrerin tätig und absolvierte verschiedene Ausbildungen. Nach zwölf Jahren in der Schweiz, wo sie vor allem als geistliche und Exerzitien-Begleiterin wirkte, übernahm sie 2010 die Verantwortung für das Exerzitienhaus in Hall, ab 2016 für einen Linzer Konvent. Nun lebt sie in der Gemeinschaft des Klosters Linz und ist für spirituelle Angebote freigestellt.

SPIRITUELLES FITNESSCENTER

# Pilgerschaft zu mir selbst

Sr. Maria Esther Ganhör leitet das Kontemplative Wochenende im Haus der Besinnung in Gaubing. Von 17. bis 19. September 2021 kann man hier ganz ohne Druck und Stress den Weg nach innen, zu den anderen, aber auch zu Gott beschreiten.

## 1 Was versteht man unter Kontemplation?

Muss ich frömmer, gelassener, freier, lebendiger werden? Diese Fragen sind unwichtig, wenn ich mich dem inneren Gebet, der Kontemplation zuwende. Da geht es nicht um Leistung und Erfolg, nicht um eine Zauberformel für das Leben, nicht um „spirituelle Wellness“. Es ist ein Weg der Sehnsucht, den man hellwach, mit Interesse und Ausdauer in kleinen Schritten geht. Nicht passiv, sondern aufnahmebereit führt er in die Gegenwart. Was mir den Blick verstellt, wird ausgeräumt, es kann langsam heilen in mir, weil Schwächen und Verletzungen nicht weggeschoben werden müssen.

Bei mir angekommen, öffnet sich die Tür dem Gast, der mir schenkt, was ich durch Methoden erreichen wollte. Das verändert unmerklich, gibt eine Ahnung von Angenommensein, von Lebendigkeit, lässt mich hineinwachsen in die Gesinnung Jesu.

## 2 Was hilft auf dem „Weg nach innen“?

Ein Kirchenvater vergleicht diesen Weg mit den Vorbereitungen der Perlenfischer. Sie verlassen ihre Hütte, gehen an den Strand, legen alles ab, was sie am Tauchen hindert. Dann suchen sie sich einen geeigneten Stein, mit dem sie abtauchen können, um Perlen zu finden. „Steine“, die mir in die Tiefe helfen, sind die liebevolle und achtsame Wahrnehmung der Natur und von allem, was im Augenblick ist. Diese Gedanken, Vorstellungen und Gefühle will ich

wahrnehmen, ohne zu werten, und dann loslassen. Außerdem hilft es, gut auf den Körper zu achten – im Übungsangebot und in der Haltung im Gebet.

Ein treuer Freund ist der Atem – an seinen Rhythmus kann ich mich anlehnen und zurückkehren, wenn ich im „Störfeld“ meiner Gedanken „verloren“ bin. Ich lasse mich nicht entmutigen, bin einverstanden mit dem, was ist. So gewöhne ich mich daran, mit Leib und Seele ganz da zu sein, im „Vorzimmer des Chefs“. Er ist immer zu Hause und freut sich auf mich. Schön, wenn ich daheim bin!

## 3 Wie geht man aus einem Kontemplativen Wochenende heraus?

Jede und jeder geht ein wenig anders daraus hervor. Die einen mit neuer Lebendigkeit in den Beziehungen, zu sich selbst, den anderen, Gott und den Dingen. Andere mit einer liebevollen Achtsamkeit und Ruhe vor dem Denken und Handeln – Dinge da sein und wirken lassen, statt sie sofort verändern oder bekämpfen zu wollen. Die Nächsten gönnen sich Raum zum Aufatmen in der treuen Gegenwart Gottes. Und oft erwacht auch der Humor. ◀

Anmeldung bis 3. September 2021

bei Sr. Maria Esther Ganhör, Wurmstraße 3 / 4020 Linz

Mail: [esther.ga@gmx.at](mailto:esther.ga@gmx.at)

Nähere Informationen: [www.kreuzschwestern.eu](http://www.kreuzschwestern.eu)  
unter „Angebote des Ordens“

## Paradiesischer Gemeinschaftsgarten

Im Klostergarten Hall sind rund 40 junge Familien am Garteln: Mit Eifer und Freude wird gemeinsam gesät, gepflanzt, gejätet und geerntet. Für das Gartenprojekt, das durch eine Kooperation zwischen dem Verband der Tiroler Obst- und Gartenbauvereine und den Kreuzschwestern in Hall zustande kam, stehen 1.000 Quadratmeter zur Verfügung. Verschiedenste Kurse für biologischen Anbau werden angeboten, und das Miteinander bringt Familien, die kein eigenes Grün besitzen, näher zur Natur. Jede Familie betreut ein bis zwei Beete. Über die Lebendigkeit im Klostergarten erfreuen sich ganz besonders auch die Kreuzschwestern, denen der Garten nun nicht mehr über den Kopf wachsen kann.







**Sr. Maria Johanna Brandstätter (99)** wurde 1922 als Kind einer Bauernfamilie in Grünburg (Oberösterreich) geboren. Sie absolvierte eine pädagogische Ausbildung und feierte 1951 Erstprofess in Linz. Als junge Ordensfrau wollte sie nach Indien, die Ausstellung des Visums verzögerte sich jedoch und so konnte sie zwei Jahre lang an der Universität Cambridge studieren. 1955 kam sie nach Indien, wo sie bis zu ihrer Pensionierung 2008 tätig war. Von der Englischlehrerin, Pionierin bis zur Regionaloberin übernahm die geübte Krisenmanagerin Aufgaben in Bettiah, Gholeng, Mumbai, Goa und Bangalore, wo sie auch heute noch lebt. Im Februar durfte sie ihr 70-jähriges Professjubiläum im Kreis ihrer Mitschwestern feiern.

SISTERS ACT

## Ein heroisches Leben

Sr. M. Johanna Brandstätter (99) hat ihr Leben den Bedürftigen und Jesus Christus gewidmet. Seit ihrem 33. Lebensjahr ist Indien ihr Zuhause und Ort ihres Wirkens. In all den Jahren hat sie Durchsetzungsfähigkeit, Mut und Geduld bewiesen. Das danken ihr viele.

**S**r. M. Johanna hat beinahe ein ganzes Jahrhundert erlebt. Auf ihrer langen Reise hat sie sich nie von ihren Vorhaben abbringen lassen. Das war bereits so, als sie ein Kind war. „Dass ich einmal in die Mission gehen würde, ahnte ich, als ich mit acht Jahren mit meiner Mutter vor dem Herrgottswinkel betete“, erinnert sich Sr. M. Johanna. Schnurstracks marschierte die Tochter einer Bauernfamilie, die so gerne in die Schule ging und lernte, auf ihr Ziel zu. Erst kam die Lehrerinnenausbildung, dann der Eintritt in den Orden und als Nächstes packte die damals 33-Jährige bereits ihre Koffer für Indien. Dort eilte der jungen Kreuzschwester bald der Ruf voraus, der Stachel im Fleisch von Politikern und Beamten zu sein.

„Sr. M. Johanna ist bekannt für ihre enorm überzeugende und gewinnende Art, um von den Autoritäten das zu bekommen, was sie will“, erzählt Mitschwester Sr. Viva Pinto voller Respekt. Während ihrer aktiven Zeit gründete

die Pädagogin unzählige Initiativen, um Bedürftigen zu helfen. Sie baute Kindergärten und Schulen auf, setzte sich dafür ein, dass Krankenhäuser und Medikamentenausgaben errichtet wurden, organisierte Stützpunkte für Sozialarbeit und kümmerte sich darum, dass Mädchen aus niederen sozialen Schichten die Möglichkeit einer Ausbildung und somit eine Zukunft erhielten. Leider verspürte sie oft genug Gegenwind, auch von politischen Fundamentalisten, denen die Arbeit der christlichen Missionarin ein Dorn im Auge war. Um sich langfristig vor einer Ausweisung zu schützen, bewarb sich Sr. M. Johanna Brandstätter um die indische Staatsbürgerschaft. Und trotz großer Steine, die ihr von den Behörden in den Weg gelegt wurden, bekam sie – wenig überraschend – diese schließlich auch.

Aber woher nahm sie den Mut, sich gegen die Obrigkeiten aufzulehnen? Sr. Viva hat eine Theorie dazu: „Ihre Liebe zu Jesus, die Armut der Menschen

und die unabdingbare Leidenschaft für die Mission waren es, die sie damals schon wohlbehalten in einem Frachter über den Ozean nach Indien, das Land ihrer Träume, brachten. Ihr unbeugsamer Geist, ihr unbeirrbarer Mut, Intelligenz und ihre außergewöhnliche Persönlichkeit brachten die Mission stets weiter.“

Heute ist Sr. M. Johanna 99 Jahre alt und verbringt die meiste Zeit im Gebet. Sie habe sich während ihres Lebens immer nach Kontemplation gesehnt, was sie jetzt leben kann. Sr. Viva: „Sie ist immer noch ziemlich missionarisch und betet für die Mission in Indien.“ Das ist in Zeiten wie diesen wohl wichtiger denn je. ◀

### Spendenkonto-Informationen:

Name/Kontoinhaberin: Stiftung Maria Theresia Scherer Ingenbohl, Klosterstrasse 10, 6440 Brunnen  
Bank: Schwyzer Kantonalbank, Postfach 263, 6431 Schwyz  
SWIFT: KBSZCH22XXX  
Bankkonto in EU: 825151-3944  
IBAN: CH76 0077 7008 2515 1394 4  
Vermerk: gewünschten Verwendungszweck angeben.  
Verwaltungskosten: Es werden keine Verwaltungskosten abgezogen bzw. verrechnet. Die Stiftung ist selbstlos tätig und steuerbefreit.

# Wohin führt Ihr Weg, Schwester Jacqueline?

In einem sehr persönlichen Gespräch erzählt Schwester Jacqueline Schwab von Herausforderungen ihrer Krankheit MS und worauf sie sich „nach“ Corona freut.



**Sr. Jacqueline Schwab** wurde 1963 in Wagna geboren. 1984 trat sie in Graz in den Orden ein und feierte vier Jahre später Erstprofess. Ihre Wege führten sie über Feldkirchen, Rein, St. Georgen am Längsee bis nach Ingenbohl (Internationales Postulat und Noviziat) und von dort als Pastorale Mitarbeiterin in die Pfarren Kindberg, Graz-Graben und als Pfarrassistentin nach Bad Blumau. Seit August 2000 lebt sie im Kloster der Kreuzschwestern in Graz. Ihre feste Überzeugung ist: „Geht net – gibt's net! Es ,geht' immer etwas und oft kommt es ganz anders als erwartet.“ Diese Einstellung spiegelt auch ihr Schwesternname Jacqueline wider, der sich von „Jakob“, dem Gottesstreiter, ableitet.

## **Sie haben Multiple Sklerose und gehen offen damit um. Woher nehmen Sie die Kraft?**

„Auf den schau'n, von dem alle Kraft kommt“ ist meine spontane Antwort – ein Ausspruch unserer Gründerin Mutter Maria Theresia Scherer. Es ist ehrlich so: Ohne Gebet, ohne Glauben wäre ich arm dran, orientierungs- und haltlos. Ich kenne auch die dunklen Stunden der Angst und Verzweiflung, das Hadern mit der Krankheit. Wie Jakob in der biblischen Geschichte kämpfte auch ich mit meinem Gott und lasse ihn nicht los, bis er mich segnet.

## **Hat das Leben im Rollstuhl Sichtweisen verändert?**

Ich bin heute sicher aufmerksamer und reagiere sensibler auf Bedürfnisse meiner Umwelt. Bin mutiger, wenn es darum geht, mich für andere stark zu machen. Aber auch vorsichtiger und hinterfrage viel mehr. Sitzend sieht die Welt anders aus – klingt komisch, ist aber so.

## **Im Kloster Graz sind Sie zuständig für Liturgie und Archiv. Was gefällt Ihnen daran?**

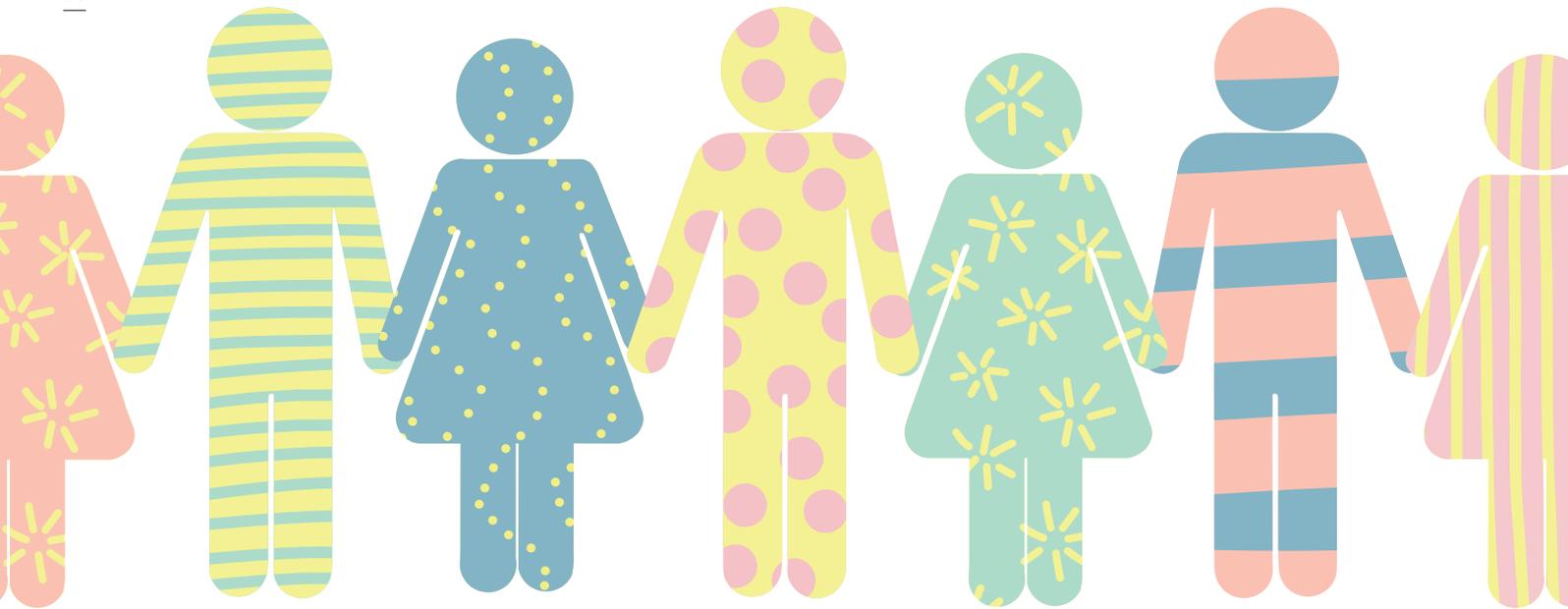
Liturgie ist für mich ein „heiliges Spiel“, in das ich mich aktiv einbringen darf. Ich mag das Mystische, das Edle und Schöne, den Duft von Weihrauch, die Texte, die Musik, das gemeinsame Singen und Beten. Und als Archivarin vertiefe ich mich in unsere Ordensgeschichte und begeben mich auf Zeitreise durch das Leben und Wirken der Schwestern.

## **„Neue Wege gehen“ ist ein Satz, der eng mit den Kreuzschwestern verbunden ist. Was bedeuten Ihnen neue Wege?**

Im Leben tun sich immer wieder neue Wege auf. Ich wollte nie in ein Kloster eintreten – doch es kam anders. Als Kreuzschwester darf ich immer wieder neue Wege gehen, sei es der Wechsel in eine andere Gemeinschaft, seien es neue Wirkungsorte und Aufgaben. „Ob die Not klein oder groß erscheint – unser Dienst an den Menschen besteht letztlich darin, bei ihnen zu sein und mit ihnen zu gehen“, heißt es in den Konstitutionen. Diesen Sendungsauftrag will ich aus ganzem Herzen erfüllen und stets neue Wege wagen – das geht auch im Rollstuhl.

## **Wo wird Sie Ihr erster Weg nach „Corona“ hinführen?**

Einfach hinaus aus dem Klosterareal. Ich lass mich auch gerne einmal „entführen“!



SKIZZEN AUS DEM LEBEN

# Ein Hoch auf die MitarbeiterInnen!

Als im Haus Elisabeth in Laxenburg Covid-Fälle unter den BewohnerInnen auftauchten, war schnelles Handeln erforderlich: Mit einem Kraftakt und unter großartigem Einsatz des Personals wurde eine Corona-Isolationsstation geschaffen.



Harald Reisner ist als Pflegedienstleiter während der Pandemie auch Krisenmanager.

**E**s begann am 20. Oktober 2020, als der erste Corona-Fall unter den BewohnerInnen des Hauses Elisabeth in Laxenburg auftrat. „Wenige Tage später gab es schon drei positiv getestete Personen“, erinnert sich Pflegedienstleiter Harald Reisner. Da war schnelles Handeln bei gleichzeitigem Gebot zum Ruhebewahren gefragt. „Wir haben umgehend begonnen, einen Trakt frei zu machen, um dort eine Corona-Station einzurichten“, so Reisner. Dafür bot sich der Wohnbereich Raphael an, der durch eine Brandschutztür vom übrigen Haus abgetrennt ist und sich somit gut abschotten ließ. „Das hat sich wirklich toll ergeben, und die Zimmer sind noch dazu hell und lichtdurchflutet.“ Rasch begann ein

Verlegen der Gesunden in andere Bereiche. Die Erkrankten wurden in den vier Räumen des erwähnten Corona-Flügels untergebracht. „Den Zimmern vorgelegt war eine Schleuse, wo wir ein komplettes Hygienesetting aufgebaut haben mit Desinfektionsmitteln und der Möglichkeit, die Schutzkleidung anzulegen.“ Für die MitarbeiterInnen dieser Station gab es einen eigenen Aufenthaltsraum, wo sie verpflegt wurden und den sie zum Dokumentieren ihrer Arbeit nutzen konnten.

## TOP GEMANAGT

„Wir hatten Gott sei Dank keine größere Anzahl von Corona-positiven Bewohnerinnen und Bewohnern“, erzählt Reisner. Dies ist nicht zuletzt



Super-Team:  
Verantwortungs-  
bewusstsein,  
Zusammenhalt und  
Solidarität sind  
essenziell.



dem optimalen Krisenmanagement des Hauses geschuldet. Ein Labor ermöglichte, PCR-Ergebnisse innerhalb von 24 Stunden verfügbar zu haben. „In den ersten Tagen war es herausfordernd, alles zu organisieren und auch die Bürokratie, die damit einhergeht, abzuwickeln. Ein Mega-Aufwand. Aber es war Learning by Doing und wir haben nach und nach eine Expertise entwickelt“, gibt der Gesundheitsmanager Einblick. Insgesamt acht Wochen musste die Isolationsstation im Wohnbereich Raphael aufrechterhalten

bleiben, bis die letzten BewohnerInnen gesund waren. Beim Krankheitsverlauf war alles, von leichten Erkrankungen bis zu sehr schweren Verläufen mit Todesfolge, dabei. Der Umgang mit den Covid-erkrankten BewohnerInnen hat auch beim Personal viel Unsicherheit ausgelöst. „Es gab einige, die bereits eine Corona-Infektion hinter sich hatten und dort eingesetzt wurden.“ Andere seien trotz verständlicher Ängste und der angespannten Situation, die oft auch durch Medienberichte verstärkt worden sei, hingegangen.

„Hut ab vor all jenen, die extrem pflichtbewusst und verantwortungsbewusst gearbeitet haben“, zollt Harald Reisner seinen MitarbeiterInnen Respekt. Manche hätten sich sogar freiwillig gemeldet, um mitzuhelfen. „Was für ein Glück, dass wir solche Leute haben! Sonst hätten wir das nicht geschafft. Es ist phänomenal, was sie alle geleistet haben.“ Das Social Distancing habe es leider bisher noch nicht ermöglicht, dies richtig zu würdigen. Aber die Hoffnung auf baldige, gesicherte Zusammenkünfte lebt. ◀

# Volle Kraft voraus für Familien

Der Familienstützpunkt der Kreuzschwestern in Gemünden ist eine kostenfreie Anlaufstelle für Eltern in allen Lebenslagen. Corona hat die Angebote in die digitale Welt verschoben und viele neue Bedürfnisse und Themen hervorgebracht.

**E**s geschieht völlig unvermutet und auf offener Straße: Das Kleinkind wirft sich auf den Boden, brüllt, weint, schlägt um sich. Die verzweifelten Eltern pendeln zwischen Fluchtreflex, ruhiger Argumentation, dem Gedanken, sich einfach dazulegen, und der eigenen Wut über diese – noch dazu öffentliche – Eskalation. PassantInnen kommentieren wortlos mit mehr oder weniger mitleidigen oder vorwurfsvollen Blicken das Geschehen. Und ständig hören die Eltern ihre innere Stimme flehentlich fragen: „Was hätte Familienexperte Jesper Juul getan? Was würde Kinderarzt Remo Largo vorschlagen?“ Bevor man sich durch dicke Schmöker wälzt, kommt Kerstin Heim ins Spiel. Die gelernte Erzieherin und studierte Sozialarbeiterin ist Leiterin des Familienstützpunkts in Gemünden und somit für Eltern, die im Umkreis leben, ein bisschen wie die Verwalterin des Heiligen Grals der Erziehungstipps. „Der Familienstützpunkt ist eine niederschwellige Anlaufstelle für alle Familien“, so Heim. Als Hauptthema hat sich die Beratungsstelle das Thema „Erziehung und Familie“ auf die Fahnen geheftet. Dabei verbindet der Familienstützpunkt praktischerweise gleich mehrere Disziplinen. Er ist einerseits Kontakt- und Anlaufstelle, bietet Beratung zu allen Fragen rund um die Erziehung und das Familienleben, vermittelt bei Bedarf an geeignete weitere



*Kerstin Heim ist Netzwerkerin im Namen der Familien und leitet den Familienstützpunkt in Gemünden.*

unterstützende Stellen, veranstaltet Elterntreffs, Vorträge und Elternkurse (derzeit online) und vernetzt vor Ort mit anderen Einrichtungen. Im Landkreis Main-Spessart gibt es aktuell vier Familienstützpunkte, weitere sind bereits in Planung. Organisiert werden diese über den Fachdienst Familienbildung des Landkreises und gefördert vom Bayerischen Ministerium für Familie, Arbeit und Soziales.

## VERBINDEN UND BERATEN

„Stützpunktarbeit ist Netzwerkarbeit“, sagt Heim. Ein großer Teil ihrer Arbeit sei die Zusammenarbeit mit spezifischen Beratungsstellen und deren Vermittlung. „Wir wollen Eltern ermöglichen, alles kennenzulernen, was es gibt.“ Und das kostenfrei, damit es sich auch wirklich jeder leisten kann. „Wir bieten einen Erste-Hilfe-Kurs für Säug-

linge an, Vorträge und Workshops zum Thema Ernährung, Entwicklung – für jüngere Kinder bis zur Pubertät.“ Ebenso stehen Paarbeziehungs-Beratungen auf der Angebotsliste und sehr beliebt ist auch die Veranstaltung zur kindlichen „Trotzphase“. „Wir haben feste Kooperationen mit Beratungsstellen im Landkreis und bitten zu den jeweiligen Angeboten ReferentInnen dazu.“ Während der Corona-Zeit hat sich an den Abläufen einiges verändert, aber die Bedürfnisse nach Beratung und Hilfestellungen sind gleich geblieben beziehungsweise da und dort sogar gestiegen. „Mittlerweile sind wir online gut aufgestellt und arbeiten mit den Familienstützpunkten im Spessart zusammen, damit nicht jeder einzelne Angebote plant“, hebt Heim den gemeinsamen und ressourcenschonenden Gedanken hervor. Das Online-Programm wird sehr gut angenommen und ist ein voller Erfolg.

## WAS FAMILIEN JETZT BRAUCHEN

„Die Pandemie hat uns aufgezeigt, dass es jetzt besonders wichtig ist, die Resilienz von Kindern und Jugendlichen zu stärken“, so die Stützpunkt-Leiterin. Hier sind natürlich in erster Linie die Eltern gefragt, die diesbezüglich unbedingt auch unterstützt werden müssen. „Zum Thema Home-Schooling hatten wir 70 Anmeldungen. Das brennt den Eltern unter den Nägeln“, sagt Heim. Innerfamiliäre Probleme hätten oft



auch indirekt mit der Pandemie und der veränderten Lern- und Lebensrealität der Kinder zu tun. „Die meisten Familien haben Probleme, Strukturen zu schaffen und beizubehalten. Viele Eltern befürchten, dass ihre Kinder zu viel verpassen und schulisch abgehängt werden. Aber auch, wie sie überhaupt mit der veränderten Situation umgehen und welche Spuren das wohl hinterlassen wird.“ Dazu komme, dass Eltern, die im Home-Office arbeiten, nun gleichzeitig LehrerInnen und vieles mehr sein und leisten müssten. „Die Rollenveränderung ist eine große Herausforderung für die meisten“, beobachtet Heim. Neben dieser „Sonderthemen“ achtet Kerstin Heim aber darauf, dass auch andere wesentliche Aspekte und Fragen im Elternsein nicht zu kurz kommen. In den „Online-Cafés“ werden verschiedenste Gebiete vom Trotzen über Drogenkonsum bis zum Lernen in Corona-Zeiten oder das „gesunde Pausenbrot für den Kita-Tag“ in den Fokus gerückt.

#### HOFFNUNG KEIMT AUF

Bei vielen Veranstaltungsformaten wie dem Familiencafé oder einer

Spielgruppe habe Corona zwar böse „mitgespielt“, Kerstin Heim gibt sich dennoch energisch-optimistisch. „Wir sind in den Startlöchern und sobald es geht, legen wir wieder los!“ Die Lockdowns habe sie mit ihrem Team auch dazu genutzt, neue Angebote zu überlegen. „Ich entwickle unheimlich gerne neue Ideen und gehe auf die Wünsche der Eltern ein.“ So soll es einen Spielzeugflohmarkt

geben, einen regelmäßigen Vater-Kind-Tag und Entspannungstraining für Kinder und Jugendliche. „Außerdem wünsche ich mir draußen auf dem Gelände einen Spielplatz für die Kleinsten“, weiht die Leiterin des Familienstützpunkts Gemünden in ihre Pläne für die Zukunft ein und lässt keinen Zweifel darüber aufkommen, dass hier eine ordentliche Portion Motivation vorhanden ist. ◀

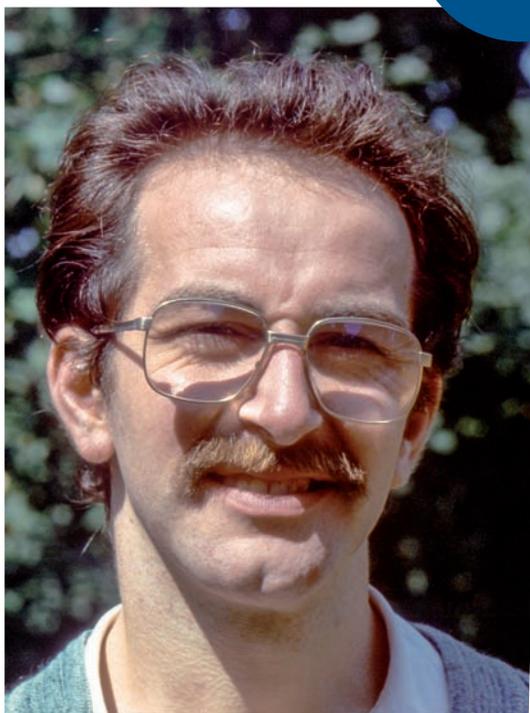
### Tipps für Familien von Kerstin Heim

- ruhig und gelassen bleiben
- Kindern genügend Freiraum und Zeit geben, sich zu entwickeln
- Struktur und Halt geben
- Regeln ja – aber immer wieder mal anpassen und überdenken
- Beziehung positiv gestalten – zuhören, Zeit nehmen, Vertrauen und Liebe schenken
- schöne Momente im Alltag schaffen
- Gutes sehen und loben (nicht nur Resultate, sondern auch Versuche und Bemühungen schätzen!)
- sich nicht scheuen, Hilfe zu holen, wenn man Unterstützung braucht
- immer wieder „neu“ anfangen. Sich selbst nicht zu sehr unter Druck setzen. Meistens macht man Dinge besser, als man denkt.

# Ein Haus-Meister im wahrsten Sinne

Die Bezeichnung „Hausmeister“ hat Franz Wurm (62) nie gestört. Denn immerhin meistere dieser das Haus, sagt der Leiter der Haustechnik auf dem Areal in Linz. Nach 35 Jahren im Dienste der Kreuzschwestern tritt er Anfang Juli in den Ruhestand und kann sich verstärkt Hobbys wie Fotografieren und Reisen widmen.

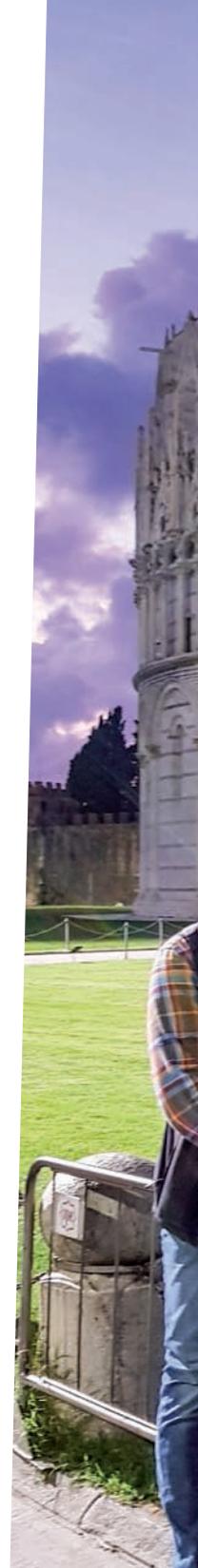
*Finer  
von uns*



**Ein seltener Anblick:** Franz Wurm ohne Bart. Nur einmal hat er ihn abrasiert – ein Jahr vor der Hochzeit, seiner Frau zuliebe. „Sie wollte mich einmal ohne sehen.“ Seither darf der Bart wieder Bart sein. „Der gehört zu mir, das ist ein Markenzeichen – und das schon seit 40 Jahren.“



**Die Familie** ist Franz Wurm wichtig. Seit mittlerweile 32 Jahren ist er mit seiner Frau Irene verheiratet. Gemeinsam haben sie die Kinder Magdalena (28) und David (30). Fragt man Franz Wurm nach seiner Wohnadresse, kommt als Antwort eine im ersten Moment überraschende, dann aber eigentlich logische Antwort: in Linz – in der Wurmstraße. Ein Zufall, der schon oftmals erheitert hat, erzählt Franz Wurm.





**Eine Leidenschaft** gilt dem Fotografieren. Deshalb gibt es auch wesentlich mehr Fotos von Franz Wurm als mit ihm drauf. Hier erwischte ihn Gattin Irene aber einmal in Ausübung seines Hobbys. Bei einer Kunst- und Kulturreise durch die Toskana wurde unter anderem Pisa in den verschiedensten Tages- und Nachtstimmungen festgehalten.

*„Seit 40 Jahren ist der Bart mein Markenzeichen.“*

**Vom Blitzableiter** bis zur Kanalsohle: So beschreibt der 62-Jährige sein Einsatzgebiet. Er hat sich darum gekümmert, dass die in Summe rund 1.900 Menschen auf der 3,4 Hektar großen Gesamt- und den 56.000 Quadratmetern Geschoßfläche es im Winter warm haben, Strom und Wasser fließt und auch sonst alles glatt läuft auf dem Areal der Kreuzschwestern in Linz.



GEEHRT UND GEFEIERT

# Küchen-Oscar für das Antoniushaus

Prädikat „Ausgezeichnete Gemeinschaftsküche“: Alten-, Wohn- und Pflegeheim der Kreuzschwestern Antoniushaus in Feldkirch hat sich bei „Vorarlberg am Teller“ „Vier Gabeln“ erkocht.

**E**s ist nicht „wurscht“, was auf den Teller kommt! Deshalb hat sich die Aktion „Vorarlberg am Teller“ zum Ziel gesetzt, mehr regionale Lebensmittel in die Gemeinschaftsküchen zu bringen. Und die Vorteile von Lebensmitteln aus der Region sind augenscheinlich: Die Transportwege sind kurz, garantieren somit Frische und wirken sich noch dazu positiv auf den Klimaschutz aus; außerdem bleiben Arbeitsplätze und Lebensqualität in der Region erhalten, bäuerliche Einkommen werden gestärkt und die Qualität der Erzeugnisse ist top. Was wiederum direkt den KonsumentInnen zugutekommt, da sie mit hochwertigen Lebensmitteln die Gesundheit fördern. Das hat auch das Küchenteam des Antoniushauses längst realisiert und bemüht sich, regional und biologisch

einzu kaufen, um wiederum hochwertige, heimische Produkte zu verarbeiten. In diesem Geiste beschloss Thomas Vranjes (Heimleitung) in Abstimmung mit Andreas Drißner (Leitung Küchenteam) im Jahr 2019, an der Initiative des Landes Vorarlberg für regionale Lebensmittel in Gemeinschaftsküchen „Vorarlberg am Teller“ teilzunehmen. Mehr als ein Jahr lang wurden der Gesamtwareneinsatz sowie der Einkauf regionaler Produkte minutiös dokumentiert, bevor es zur Einreichung kam. Ende des Jahres 2020 erhielten Küchenchef Andreas Drißner und sein engagiertes Küchenteam die erfreuliche Nachricht, dass die Antoniushaus-Küche mit vier von fünf erreichbaren Gabeln ausgezeichnet wurde. Dafür gab es das Prädikat „Ausgezeichnete Gemeinschaftsküche“. Herzlichen Glückwunsch! ◀

*Küchenchef Andreas Drißner und sein engagiertes Team freuen sich über den Preis.*



## In Bewegung

Das Leben ist Bewegung. In diesem Sinne möchten wir neue MitarbeiterInnen in unseren Reihen begrüßen und uns von langjährigen KollegInnen verabschieden.



### Stefan Schuhmann

Anfang November 2020 folgte Stefan Schuhmann Gottfried Dangl, dem langjährigen Direktor der AHS und HLW des Schulvereins Kreuzschwestern in Linz, nach. Bereits seit 2007 hat der 37-Jährige ebenda die Fächer Mathematik und Chemie unterrichtet.



### Christopher Nimeth

Christopher Nimeth leitet seit März 2021 die Abteilung für Innere Medizin V sowie das Department für Remobilisation und Nachsorge am Klinikum Standort Grieskirchen. Zuletzt war der 54-Jährige Oberarzt im Spital der Barmherzigen Schwestern Ried.



### Ausgezeichnet! Kreative Kids

Das Haus für Familien Mengkofen erhielt beim deutschlandweiten Wettbewerb „Kids kreativ“ der Fraunhofer-Gesellschaft den 1. Preis. Eingereicht wurde das Projekt „Mensch“, bei dem viele junge ForscherInnen ihren Experimentiergeist beweisen konnten.



### Weihnachten im März

Ausgehend von Projekttagen des 4. Jahrgangs sammelte die BAFEP der Kreuzschwestern Linz Sachspenden und Geld für die Jugendnotschlafstelle UFO und die Caritas-Wärmestube. Lockdowns legten den Schulalltag lahm und verzögerten das Vorhaben. Dafür bekamen die Einrichtungen im März ein verspätetes Weihnachtsgeschenk.



#### Christian Ganglberger

Christian Ganglberger begann im Frühling 2021 als neuer Leiter der Haustechnik bei den Kreuzschwestern am Standort Linz. Nachdem er lange in einem kleinen Unternehmen im Mühlviertel tätig war, freute er sich besonders auf die Arbeit im Team.



#### René Müller-Wille

Seit Jänner 2021 leitet René Müller-Wille das Institut für Radiologie am Klinikum Wels-Grieskirchen. Zuletzt war Müller-Wille Geschäftsführender Oberarzt sowie Leiter der Interventionellen Radiologie an der Universitätsklinik in Göttingen.



#### Thomas Sinnhuber

Im September 2020 begann Thomas Sinnhuber als Direktor der VS und MS der Kreuzschwestern Linz. Zuvor war er als Deutsch-, Musiklehrer, Bibliothekar, Schulbuchreferent und Lerndesigner an der NMS tätig und betreute unter anderem Schultheaterproduktionen.



#### Andrea Reithofer

Im Februar 2021 begann Andrea Reithofer ihre Arbeit als Koordinatorin im Josefhäus St. Theresia in Graz. Die Theologin unterrichtete viele Jahre lang Religion und war als Krankenhauseelsorgerin und MitarbeiterInnenseelsorgerin tätig.



*Feiner  
von uns*

## Chicken Tikka Masala

300 g Hühnerbrust  
200 g Reis  
125 g Joghurt  
50 g Ingwer  
5 gut gereifte Tomaten  
1 Zwiebel  
2 Knoblauchzehen  
2 Lorbeerblätter  
1 EL Currypulver  
1 EL Zucker  
1 TL Kreuzkümmel gemahlen  
1 TL Zimt gemahlen  
1 TL Salz  
Wasser, Salz (zum Reiskochen)  
Öl

Bei diesem Gericht beginnt man mit der Beilage: also Reis kochen. Die gut gereiften Tomaten in grobe Stücke schneiden und pürieren. Die Hühnerbrust in fingerdicke Scheiben schneiden und in etwas Öl in einem Topf scharf anbraten. Haben die Hühnerstücke rundum Farbe bekommen (goldbraun), werden sie aus dem Topf genommen. Zwiebel, Knoblauch und Ingwer schälen und fein hacken und nun im gleichen Topf, in dem zuvor die Hühnerbrust gebraten wurde, in etwas Öl anschwitzen. Dazu kommen nun Zucker, Kreuzkümmel, Currypulver, zwei Lorbeerblätter und Zimt. Dies wird nun bei mittlerer Stufe mit den restlichen Zutaten, die bereits im Topf sind, verrührt, um die Aromen zu entwickeln. Nun sollte sich im Raum bereits der Duft des Orients verbreiten.

Tipp: Bevor die Gewürze im Topf verbrennen, die Tomatensauce hinzufügen und die angebratenen Hühnerstücke begeben. Danach diese Sauce etwas köcheln lassen, das Joghurt beimengen und mit Salz abschmecken. Das Ganze weitere 15 Minuten auf mittlerer Stufe ohne Deckel garen. Angerichtet wird das Curry mit Reis, verfeinert mit einem Löffel Joghurt sowie frischem Koriander.

## Mein Rezept

# Rund um den Erdball

Michael Lebernegg arbeitet seit 2018 im Pius-Institut in Bruck an der Mur (Steiermark). Der Koch und ausgebildete Logistiker leitet das bistro aktiv, wo es geschmacklich Ausflüge nach Indien und Afrika gibt.

**M**anchmal muss man in die Ferne schweifen, um seine Berufung zu finden. So war es jedenfalls bei Michael Lebernegg. Der gelernte Logistiker entdeckte seine Liebe zum Kochen bei einem Arbeitsaufenthalt in Johannesburg (Südafrika). „Dort konnte ich meinen Lehrberuf und die Gastronomie vereinen und arbeitete für meinen Onkel in einer Zentralküche. Zurück in der Heimat, machte ich die Lehre zum Koch nach, wurde zum Food & Beverage Manager ausgebildet und machte pädagogische Ausbildungen“, erzählt Lebernegg, der das bistro aktiv leitet.

In dieser Außenstelle des Pius-Instituts, wo beeinträchtigte Menschen mitarbeiten, wird auf Küche aus aller Welt gesetzt. Die KlientInnen erhalten

Grundlagen im KundInnenkontakt, Kochen für die Gastronomie und soziale Kompetenzen. „Durch die abwechslungsreichen Speisen bekommen sie Zusatzkenntnisse, die sie später einmal, egal ob auf dem Arbeitsmarkt oder beim Bekochen ihrer Liebsten daheim, brauchen können. Noch dazu wird nicht nur ihr, sondern auch der kulinarische Horizont unserer Gäste durch unser Angebot stetig erweitert.“ Immer wieder gerne setzt Lebernegg „Chicken Tikka Masala“ auf die Speisekarte. „Ich finde generell die Commonwealth-Küche sehr interessant, weil sie ihre eigene Identität hat. Die Mischung der deftigen britischen Küche mit der Gewürzvielfalt Indiens oder der Küche Afrikas – da verbinden sich die verschiedenen Kulturen auf einem Teller“, macht der Küchenchef Appetit. ◀

# Kleines Gehirntraining

österr. Komponist † 1791	Abk.: Österr. Bundesbahnen	Dauerbackware	fettarm	Hptst. Griechenlands	Stiftsvorsteherin (lat.)	Spende, Opfer	Sinn für Schallwahrnehmungen	Papstname	Speisefett	Sportsprache: Tempo	niederländ. Name der Rur
		4		weibl. Schachfigur			Abendlob der Schwestern				
Abk.: Europ. Wirtschaftsgemeinschaft			Unglücksgehalt im A. T. Läuseei			ewige Seligkeit			Schwingungsdauer	Traubenente	
nützliches Insekt				Kurzwort für Memorandum			Abfluss des Eriesees (... River)	früherer brasil. Fußballstar			
				laut vortragenes Gebet (lat.)	Be-wohner Vorderasiens	ultima-tives Wort		3			
Vorsteherin einer Gemeinschaft	Mutter des Samuel (A. T.)		kurz für: Untersuchungshaff	Provinz in Kanada	8			Fass	Geflügelteil	ungezwungen, lässig	
Bewirt-schafte-rin des Heimes						Standort Provinzhaus	Zeitungsaufsatz			7	
Gebirgsbach	5			bibl. Stammvater	immerdar, unendlich			Abk.: Ober-österreich		Abk.: norweg. Krone	
			Fenstervorhang		2		Bestrafung	6			
alt-peruanischer Adliger		ungebunden			wolkenlos			Gartenblume	1		
Messe mit Gesang (kath.)			Schiffsjunge (see-männ.)				Abk.: Avenue (engl., franz.)		Bergstock bei St. Moritz		svd1811-3

## Kindermund

Unsere Enkeltochter, 2,5 Jahre alt, auf die Aufforderung ihrer Mutter, Brokkoli zu essen, damit sie wieder gesund wird, nach einer Kostprobe: „Mama, der schmeckt mir nicht – da bleibe ich lieber krank.“

Erika und Werner Markert

„Bedienungsanleitung Corona-Staubsauger“  
 Am Knopf drücken, dann dreht sich da der Motor – es gibt aber auch einen Ersatzmotor, falls der andere kaputt wird. Hier beim Trichter wird Luft angesaugt und fließt in die Maschine, auf den Punkt kommt dann das Coronavirus hin, dann wird der Häcksler aktiviert und macht das Virus zu Quatsch. Das kann niemandem mehr was tun.

Michael G., 5 Jahre, einer der Bauingenieure (aus dem Pfarrbrief von Zwettl/Rodl)

### Senden Sie das Lösungswort ...

... an marketing@kem-gmbh.at und gewinnen Sie eins von drei Exemplaren des Buches „Gute Suppen“ von Christine Haiden (Hg.)

### Die Gewinnerinnen der letzten Ausgabe:

Christian Kirchweger, Vera Granner, Hilda Lugmayr

### Erinnern Sie sich ebenfalls an lustige Sprüche?

Dann senden Sie uns diese doch an marketing@kem-gmbh.at

# Gut gebucht ist halb gewonnen

Seit Februar 2020 ist Elisabeth Preßlmayer (46) Leiterin der Zentralen Dienste in Linz. Sie erklärt, warum das trotz Buchhaltung und Jahresabschluss kein trockener Zahlenjob ist und was ihre Kindheit im elterlichen Schuhgeschäft damit zu tun hat.



## Elisabeth Preßlmayer im Wordrap

### Morgens wünsche ich ...

dass ich abends noch die Sonne genießen kann.

### In der Schule war ich ...

gerne, weil ich dort meine Freundinnen getroffen habe und bei minimalem Einsatz maximale Erfolge erzielt habe.

### Gute Arbeit bedeutet ...

immer ein offenes Ohr für die Anliegen meiner MitarbeiterInnen und KundInnen zu haben und Lösungen anzubieten, statt nur Probleme zu sehen.

### Abends bin ich dankbar für ...

die großen und kleinen Dinge, die an diesem Tag gelungen sind.

**W**enn man im Rechnungswesen beziehungsweise in der Steuerberatung tätig ist, denken viele, das ist ein langweiliger Beruf, weil man den ganzen Tag nur mit Zahlen zu tun hat. Tatsächlich bin ich Ansprechpartnerin für unterschiedlichste Menschen, die unterschiedlichste Anliegen haben“, sagt Elisabeth Preßlmayer. GeschäftsführerInnen und MitarbeiterInnen der Tochtergesellschaften, WirtschaftsprüferInnen, eigene DienstnehmerInnen oder auch MitarbeiterInnen von Behörden sind es in ihrem Fall.

Das Handwerkszeug für den Beraterjob und die Freude am Umgang mit Menschen bekam die im mühlviertlerischen Unterweißenbach Aufgewachsene im wahrsten Sinne des Wortes in die Wiege gelegt. Beziehungsweise ins Gitterbett, das oft in der elterlichen Schuhreparaturwerkstätte stand. Schon früh begann sie, im zugehörigen Schuhgeschäft mitzuarbeiten.

„Dadurch habe ich gelernt, mit vielen verschiedenen Menschen auszukommen, freundlich und serviceorientiert zu sein. Diese Eigenschaften kommen mir auch in meinem Beruf zugute.“

### ZENTRALE ANLAUFSTELLE

Seit Februar 2020 sorgt Elisabeth Preßlmayer gemeinsam mit dem Rechnungswesen-Team nicht nur für den reibungslosen Ablauf der Buchhaltung und Bilanzierung für mehrere Tochterbetriebe und Kongregationen der Regionen Oberösterreich-Salzburg und Wien-Niederösterreich, sondern sie leitet mit den Zentralen Diensten einen wichtigen Servicebetrieb: Die Mitarbeiterinnen am Empfang und die Fachkräfte in der Haustechnik kümmern sich darum, dass auf dem großen Areal in Linz alles

*„Nur wirtschaftlich geführte Organisationen können langfristig überleben. Der ideelle Gedanke allein reicht nicht aus.“*

funktioniert, und das Team der Personalverrechnung stellt sicher, dass rund 1000 MitarbeiterInnen von mehr als zehn Betrieben monatlich rechtzeitig das richtige Gehalt ausbezahlt bekommen – was in Zeiten von Corona mit sich ständig ändernden Regelungen eine besondere Herausforderung war und ist. „Dieser Job ermöglicht mir, meine fachliche Qualifikation auch außerhalb einer Steuerberatungskanzlei anzuwenden. Die kirchliche Organisation unterscheidet sich von den bisher von mir betreuten Mittelbetrieben in einer Weise, die gut zu mir passt. Für die großteils gemeinnützigen Betriebe der Kreuzschwestern steht nicht die Gewinnmaximierung, sondern der Nutzen für die Menschen im Vordergrund“, so Preßlmayer.

In Bereichen, wo Erlöse und Förderungen gerade mal die Kosten decken, können schon kleine wirtschaftliche Fehlentscheidungen große Folgen haben. Hier ist es wichtig, die Hintergründe und Besonderheiten hinter den Zahlen und Daten zu erkennen und unternehmerisch und wirtschaftlich zu denken, um negativen Entwicklungen rechtzeitig gegensteuern zu können. „Nur wirtschaftlich geführte Organisationen können langfristig überleben. Der ideelle Gedanke allein reicht nicht aus“, sagt sie. „Ein ordnungsgemäßes Rechnungswesen ist die Basis, um richtige Entscheidungen treffen zu können, und es freut mich, dass ich hier einen Teil betragen kann.“ ◀



# Lauter Lieblinge

**Marco Ruck (51)** ist seit 2012 Kaufmännischer Leiter der Kreuzschwestern Bayern und für die „Zahlen“ des Klosters (Schwesternpflege, Tagespflege, Seniorenwohnen) und dessen pädagogischen und sozialpädagogischen Einrichtungen zuständig. Er hätte nie daran gedacht, in einem Kloster zu arbeiten, weiß aber jetzt, dass das genau die richtige Position für ihn ist.

## Liebling 1

### Meine Frau Susanne

Mein Lebensmittelpunkt und erste Ansprechperson ist meine Frau Susanne. Nach dem Kennenlernen beim Skilaufen 2004 in Österreich sind wir im gleichen Jahr zusammengezogen und haben bis 2012 eine Wochenendbeziehung geführt. Nach meinem beruflichen Wechsel zu den Kreuzschwestern haben wir noch bis Dezember 2018 getestet, ob wir es auch täglich miteinander aushalten können. Die Hochzeit in der Klosterkirche und die Feier im Kloster in Gemünden verdienen wirklich das Prädikat „schönster Tag im Leben“ und ich freue mich bis heute jeden Tag, so viel Glück haben zu können.

## Liebling 3

### Gartensauna

Als begeisterte Saunajünger besuchen meine Frau und ich seit vielen Jahren Saunen fern und nah. Im Sommer 2019 reifte der Plan, eine eigene Sauna zu bauen. Gerade rechtzeitig vor der Corona-Pandemie konnten wir noch vor Weihnachten 2019 den ersten Saunagang genießen. Jetzt haben wir unsere eigene Wohlfühlloase zum Entspannen und Genießen!



## Liebling 2

### Blumengarten um das neue Haus

Ein eigenes Haus war nie als Ziel in meiner Lebensplanung vorgesehen. Als sich aber die Gelegenheit ergab, wertvolle Lebenszeit in Form von weniger Fahrzeit im Auto zu gewinnen, haben wir diese im Frühjahr 2018 kurzentschlossen gepackt. Zum Haus gehört ein herrlich bunter Garten mit Blumen, Sträuchern und Bäumen verschiedenster Art. Die Vorbesitzer haben diesen Garten wunderschön angelegt und für mich ist die Beschäftigung mit den vielen Pflanzen ein völlig neues Betätigungsfeld, das mir aber die Möglichkeit zu einem Ausgleich zum Berufsalltag gibt.



## Liebling 4

### Vereinstätigkeit

Seit meinem 16. Lebensjahr bin ich als Funktionär in Vereinen tätig. Die Organisation von Vereinsaktivitäten und -veranstaltungen war dabei schon immer mein Steckenpferd. Ich freue mich, wenn ich mit meinem Engagement einem Verein helfen kann, seine Aufgaben zu erfüllen, und ich die Vereinsmitglieder motivieren kann, sich auch für die Gemeinschaft einzusetzen.

## Und Ihre Lieblinge?

Was ist Ihnen wichtig, womit beschäftigen Sie sich, was bereichert Ihr Leben? Wir freuen uns, wenn auch Sie uns an Ihren Lieblingen teilhaben lassen! Das geht ganz einfach: Sie geben uns Bescheid - und die Redaktion meldet sich bei Ihnen.

Bei Interesse wenden Sie sich bitte an [marketing@kem-gmbh.at](mailto:marketing@kem-gmbh.at), Tel.: +43 732 664871-2433.



Foto: Flickr.com

*Gott gebe mir die Gelassenheit,  
Dinge hinzunehmen,  
die ich nicht ändern kann,  
den Mut, Dinge zu ändern,  
die ich ändern kann,  
und die Weisheit,  
das eine vom anderen  
zu unterscheiden.*

**Reinhold Niebuhr**

Theologe, Philosoph, Politikwissenschaftler (1892-1971)